



Predigt
über die Gottheit Jesu.

Von Dr. Thaddäus, Professor der Theologie,
Gehalten in der Hofkapelle zu Bonn,
den 18. Dec. 1789.

Text Joh. I, 14. Das Wort ist Mensch geworden, und wohnte unter uns; wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebornen des Vaters zukömmt; wir sahen ihn voll der Gnade und Wahrheit.

Die Schriftstelle, die ich so eben anführte, enthält den ganzen Grund der Andacht, mit welcher wir uns zum Geburtsfeste Jesu vorbereiten, und giebt mir zugleich reichen Stoff zu einer der interessantesten Betrachtungen, womit ich sie in dieser heiligen Versammlung zu unterhalten gedenke. Dieß ist die wahre, ewige Gottheit des Welterlösers Jesus Christus, oder der Glaube, daß jene Person, welche die menschliche

u

liche

liche Natur mit sich vereinigte, in eben dem Verstande, nach eben dem Gewicht, und in der ganzen Stärke der Bedeutung, wie der ewige Vater, wahrer, ewiger, höchster Gott sey.

Wenn gleich diese Wahrheit die Grundlehre unserer heiligsten Religion ist; so gab es doch schon in den frühesten Zeiten des Christenthums irreführte Menschen, die sich für Christen ausgaben, und dabei die Gottheit Christi läugneten. Gegen diese schrieb der Apostel Johannes sein Evangelium, und zeigte darin, daß jene erhabene Person, die im Anfang, das ist, von Ewigkeit beim Vater war, die als Gott die Welt schuff, und welche die Quelle alles Lebens und Glückes ist; daß jene erhabene Person mit sterblichem Fleische bekleidet, unter den Menschen wandelte, um sie zu belehren und zu befestern. Johannes stellet sich als Augenzeuge dar, der mit noch zwei andern Jüngern auf dem Berge Jesum verklärt sah, mit dem der Gottheit eigenen Glanze umgeben; in einer Herrlichkeit, in welcher nur der Eingeborne, wahre Sohn des ewigen Vaters erscheinen kann. Endlich be ruft er sich auf das herzlichste Wohlwollen Jesu, auf die erfreulichste Lehre, die er predigte, und auf die wohlthätigen Wunder, die er zur Bestätigung seiner Gotteswürde verrichtet hatte.

In

Joh. 1,
1—4.

Joh. 1,
9—14.

Matth.
17, 1—9

Marc. 9,
1—8.

Luc. 9,
28—36

Joh. 2,
14. 16. 17

4, 48.

5, 36.

10, 25.

37. 38.

In unsern Tagen sind die Feinde der Gott-
heit Jesu Christi zahlreicher, als jemals; und
wenn ich auch in uns allen eine volle Ueberzeu-
gung von dieser wichtigen Religionslehre vors-
aussetze; so kann es ihnen doch nicht gleichgül-
tig seyn, von den Gründen und Vortheilen ders-
selben mich reden zu hören. Denn es bleibt im-
mer angenehm, sich an die Beweise einer Wahr-
heit zu erinnern, die von andern bestritten wird,
und bei deren Annahme man sich glücklich fühlt.
Also die Gründe und die Früchte des Glaubens
an die Gottheit Jesu Christi sind der Gegenstand
meiner Rede. Ich sage demnach: Der Glaube
an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist
ein in seinen Gründen unerschütterlicher Glau-
be; sehen sie den ersten Theil. Der Glaube an
die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in
seinen Wirkungen fruchtbarer Glaube; sehen sie
den zweiten Theil unserer heutigen Betrachtung.

Göttlicher Heiland! den ich hier in dem
heiligsten Altarsakramente gegenwärtig glaube,
und anbete! Dein Geist belebe und stärke meis-
ne Zunge, damit ich die Rechte deiner Gottheit
würdig vertheidige, und die still betrachtende
Andacht deiner hier um dich versammelten Ver-
ehrer mit nützlichen Wahrheiten unterhalte.

Erster

Erster Theil.

Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Gründen unerschütterlicher Glaube; denn er gründet sich erstlich auf die klare Aussage Gottes; zweitens auf die bestimmte Erklärung Jesu; drittens auf das feierliche Zeugniß der Apostel, und der apostolischen Kirche. Sehen sie den Entwurf der Weise, die ich führen werde.

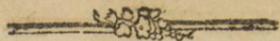
Von vernünftigen Menschen kann Gott keinen blinden Glauben, sondern nur eine, auf Gründen beruhende Ueberzeugung verlangen.

Joh. 5, Er gebeut selbst in der Bibel gewissenhafte Prüfung dessen, was wir als Wahrheit annehmen, oder als Irrthum verwerfen sollen. Die Untersuchung, ob die lehre von der Gottheit Jesu gegründet sey, ist also Pflicht für uns; desto strengere Pflicht, je schädlicher die Folgen eines Versehens in einer so wichtigen Sache für uns seyn würden. Denn ist Jesus Christus nicht wahrer Gott, so begehen wir das thörichteste Laster der Abgötterei, da wir ihn, als unsern Gott verehren, anbeten, und auf den unendlichen Werth seines Veröhnungstodes ein unbeschränktes Vertrauen setzen.

Wir

Wir dürfen aber bei dieser Untersuchung nicht vergessen, daß die lehre von der Gottheit Jesu keine Vernunftwahrheit sey, und daß es mithin höchst unvernünftig wäre, wenn wir uns vorläufig gegen dieselbe einnehmen ließen, weil wir nicht begreifen, wie mehrere Personen mit einem Gotte vereinbar sind. Denn da uns die wahren Eigenschaften so mancher Dinge, die uns täglich umgeben, ewige Geheimnisse bleiben: wäre es nicht eine unerträgliche Vermessenheit, zu glauben, daß wir alle Eigenschaften des unsichtbaren Gottes einsehen? — Und doch läßt sich ohne deutliche Begriffe von einer Sache kein Widerspruch erweisen — Fördert es nicht schon die Natur des unendlichen Wesens, daß es Tiefen habe, die jedem sterblichen Blicke unerschbar sind? Dank also, warmen Dank, unbedingten Beifall sind wir der redenden Gottheit schuldig, wenn sie uns jene Tiefen, die ganz ausser der Sphäre unsers natürlichen Erkenntnißvermögens liegen, durch Unterricht enthüllet; und dieser Beifall, den wir der unfehlbaren Gottheit schenken, ist nicht blinder, es ist vernünftiger Glaube. Es kömmt hier blos darauf an, was uns Gott darüber offenbarte, oder was die Schrift, worin die Offenbarungen Gottes verzeichnet sind, von der Gottheit Jesu sage.

Und



Und hier finde ich diese Lehre nicht einmal, nicht dunkel und zweifelhaft, sondern so oft, so klar, so zuversichtlich, so bestimmt vorgetragen, daß ich entweder das Ansehen der heiligen Schrift verwerfen, oder die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi mit Herz und Mund bekennen muß. Ich übergehe die schönen Stellen des alten Testaments, in welchen die seligen Tage des Messias, und die Würde des künftigen Weltbeglückers mit Ausdrücken geschildert werden, die für einen Menschen viel zu erhaben klingen. Denn ich weiß, was der kritische Zweifelgeist unsers Jahrhunderts an den Erklärungen jener Weissagungen aussetzt. Warum sollte ich auch in dem Religionsbuche der Juden dunkle Spuren einer Wahrheit aufsuchen, für welche mir das Handbuch der Christen, das neue Testament klare Beweise an die Hand giebt?

Selbst diese kann ich wegen Kürze der Zeit nicht zur Hälfte nützen. Ich will mich also nicht gründen auf die göttliche Ausfage durch den Engel, der dem Zacharias beim Rauchopferaltar erschien, und die Geburt Johann des Täuflers vorherverkündigte. Fürchte dich nicht, so sprach der Bote des Herrn zum zagenden Greise, fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebet ist erhört; deine Gemahlin Elisabeth wird dir

Luc. I.
13—17.

dir einen Sohn gebähren, den du Johannes nennen sollst. Dieser wird viele Israeliten zu dem Herrn ihrem Gott zurückführen, und er wird wie ein anderer Elias vor ihm hergehen, die Nation zu seiner Ankunft vorzubereiten. Wenn Johannes vor ihm, vor dem Gotte Israels hergehen soll, so mußte ja der Gott Israels selbst der Messias seyn, dessen Vorkäuser Johannes war. Wie sich auch der begeisterte Zacharias in seinem prophetischen Liede an den kleinen Johannes ausdrückt. Und du mein Kind, wirst ein Prophet des Höchsten seyn, wirst vor dem Herrn einher den Weg bereiten, den Retter seinem Volke zeigen, zur Tilgung ihrer Sünden, durch unsers Gottes innigste Barmherzigkeit, nach welcher uns des Himmels Sproßling heimgesucht.

Ich will mich auch nicht auf Johann den Täufer berufen, der von Jesu sagt: Der nach mir kommen wird, geht mir weit vor, weil er früher war, als ich. Denn der später empfangene und gebohrne Jesus konnte doch nur der göttlichen Natur nach früher seyn, als Johannes. Eben so wenig will ich sein Zeugniß anführen, da er von Jesu versichert, er sey von oben herab, vom Himmel gekommen, und habe

Luc. I,
76-78.

Joh. I,
15.

Joh. 3,
31.

habe eine unumschränkte Macht über die Menschen. Ich übergehe diese, und ähnliche Beweistellen, um gleich an eine andere zu kommen, worin die klare Aussage des ewigen Vaters enthalten ist.

Matth.
3, 13.
Marc. I,
9.
Luc. 3,
21.

Unter den Juden, die sich von Johannes durch die Taufe zur Sinnesänderung einweihen ließen, erschien auch Jesus, stieg in das Wasser, und ließ sich, der Weigerung des Johannes ungeachtet, von ihm taufen. Johannes sollte bei dieser Gelegenheit an einem himmlischen Zeichen zuverlässig erkennen, was er für eine Person an Jesu zu verehren habe. Als Jesus aus dem Wasser stieg, und betete, erfolgte es wirklich. Der Himmel ward geöffnet, der Geist Gottes ließ sich in sichtbarer Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herab — Dieß sollte nämlich das Sanfte und Unschuldsvolle im Charakter Jesu ausdrücken — und dabei erscholl die Stimme des Vaters: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Gott wiederholte die nämliche Aussage, als Jesus vor den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge verklärt ward. Auch bei dieser feierlichen Scene ertönten aus einer Lichtwolke, dem Symbole des gegenwärtigen Gottes die vernehmlichen Worte: Dieß ist

Matth.
3, 17.

ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Haben wir hier nicht die klare Aussage des ewigen Vaters, daß Jesus sein Sohn, und mit hin wahrer Gott sey? Oder soll das Wort: Sohn Gottes, nach jüdischem Sprachgebrauch so viel heißen, als ein Liebling Gottes, ein Mann von gottähnlichen Gesinnungen, der bestimmt war, den großen Plan der Menschens beglückung durch Stiftung einer neuen Religion auszuführen? Warum erklärte denn der hohe Priester Kaiphas Jesum für einen Gotteslästerer, als er sich im gerichtlichen Verhör den Sohn des wahren Gottes nannte? Kaiphas nam sicher das Wort im strengern Sinne; mit welchem Rechte nehmen wir es im Gelindern? Verstehen wir wohl nach achtzehn hundert Jahren die hebräischen Redensarten besser, als sie der hohe Rath zu Jerusalem, eine Versammlung der gelehrtesten Rabbinen verstanden hat? Und hier hätte ich also schon eine Schriftstelle aufgebracht, worin sich Jesus über seine Gottheit bestimmt erklärte, vor Richtern erklärte, die sein Bekenntniß für ein Todsverbrechen ausgaben, und sein Verdammungsurtheil darauf gründeten. Lasset uns noch eine andere Stelle dieser Art erwägen.

Matth.
 17, 5.
 Marc 9,
 6.
 Luc. 9, 35.

Matth.
 26, 65.

B

Jesus

Joh. 5, 1. Jesus hatte beim Gesundbrunnen zu Jerusaleem einem acht und dreißig Jahre lang gelähmten Manne durch ein Wachtwort den freien Gebrauch seiner Glieder wiedergegeben. Es war aber Sabbat, als Jesus dieß wohlthätige Wunder verrichtete, das ist, es war Ruhetag, an dem sich nach dem Geiste des mosaischen Gesetzes, die arbeitende Menschenklasse erhohlen, sich ihres Daseyns freuen, ihrem Schöpfer dafür danken, und zu fernern Arbeiten neue Kräfte sammeln sollte. Diesen zum Wohl der Menschheit verordneten Ruhetag glaubten die Juden durch Verbindung eines Verwundeten, oder Heilung eines Kranken entweihet, und machten Jesu Vorwürfe über seine Handlung. Zu seiner Verteidigung sprach er: Mein Vater wirkt bis auf diese Stunde fort, und so wirkte auch ich. Seine nie ermüdende Wirkkraft bedarf keines Erholungstags; eben so wenig die Meinige. Der Sabbat geht also uns beide nichts an. Jetzt dachten die Juden auf Mittel, Jesum als einen Sabbatschänder und Gotteslästerer zu töden; denn sie schlossen aus seiner Rede, daß er sich Gott gleich mache. Jesus mißbilligte ihre Schlussfolge so wenig, daß er sie vielmehr mit deutlichen Ausdrücken bekräftigt, sich gleiche Macht beilegt, wie dem ewigen Gotte,

Joh. 5,
17.

te,

te, den er in ganz eigenem Verstand seinen Vater genannt hatte; und daß er göttliche Verehrung fodert, wie sie dem Vater zukömmt. Was der Vater thut, fährt er fort, dieß thut auch der Sohn; Wie der Vater die Todten erwecket, und ihnen das Leben giebt, so macht auch der Sohn lebend, wen er will. Damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Ist es nicht sonnenklar, daß sich hier Jesus die Gottheit in eben dem Verstande beilegt, wie dem höchsten Gotte?

Joh. 5,
19. 21.
23.

Eben so bestimmt erklärte er sich bei vielen andern Begebenheiten, die ich aus Abgang der Zeit nicht gehörig entwickeln kann. Ich komme auf den dritten Grund unsers Glaubens an die Gottheit Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel, und der apostolischen Kirche.

Joh. 6,
63. 8, 58.
10, 29.
38. 16,
15. 17. 5.
Matth.
21, 33.
22, 42.

Noch bei lebzeiten Jesu hat Petrus seine Gottheit dreimal bekannt, und Jesus hat jedesmal sein Bekenntniß gutgeheißen. Das erstemal zu Capharnaum, als er im Namen aller Jünger sprach: Wir glauben und wissen, daß du der Messias, der Sohn des wahren Gottes bist. Das zweitemal in der Gegend von Cäsarea Philippi, wo er ebenfalls Christum den Sohn des lebendigen Gottes nannte.

Joh. 6,
70.

Matth.
16, 17.

Joh. 21,
17.

te. Das drittemal am Meere Tiberias, wo er sich auf die Allwissenheit Christi, die ohne Gottzheit nicht bestehen kann, berief durch die Worte: Herr! du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebe. Jesus billigte diesen Glauben so sehr, daß er den Petrus zum ersten Vorsteher seiner Kirche ernannte.

Joh. 20,
31.

Joh. 1,
1—3.
Vergl.
Jf. 89, 2.
Jf. 41, 4.
26.

1. Joh. 5,
20.

Noch nachdrücklicher ist das Zeugniß des Apostels Johannes, der nach eigener Versicherung in der Absicht sein Evangelium schrieb, um zu beweisen, daß Jesus der Messias und Sohn Gottes sey. Ich habe schon im Eingange meiner Rede bemerkt, daß in seinem Evangelium Christus ausdrücklich Gott genannt werde, der von Ewigkeit beim Vater war, und allen Geschöpfen ihr Daseyn gab. Diesen Gesinnungen blieb der Busensfreund Jesu in allen seinen Schriften getreu. So beschließt er seinen ersten Brief mit den Worten: Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns erleuchtet hat, auf daß wir den wahren Gott erkennen, und mit ihm in Gemeinschaft stehen durch seinen Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott, und der Urheber des ewigen Lebens. Dieser ist der wahre Gott. Zeigt nicht der ganze Zusammenhang, daß die Rede von Jesu sey?

Zeigt

Zeigt es nicht die beigelegte Benennung: Urheber des ewigen Lebens, die nirgendwo dem ewigen Vater, sondern allzeit dem Sohne gegeben wird? Eben so läßt Johannes in der Apocalypse das Lob der Gottheit Jesu anstimmen, welches dem höchsten Gott von allen Geschöpfen in Ewigkeit gesungen wird.

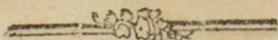
Offenb.
5, 13.

Und was soll ich erst von den vielen Beweisen sagen, die mir die Briefe Pauli an die Hand geben, in welchen bald die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge, bald die Allmacht, bald die Allgegenwart, bald die Ehre der Anbetung, bald die Gottheit mit ausdrücklichen Worten Christo zugeeignet wird. Zur Probe will ich eine Stelle aus dem Brief an die Römer ausheben. Paulus redet im neunten Kapitel von den Wohlthaten Gottes, die an die undankbaren Juden verschwendet waren, und beweiset daraus die Billigkeit ihrer Verwerfung. Ich

Coloff. I,
16—18.
Hebr. I,
1—3
Ephes. I,
23.
I. Cor. 8,
6.
Philipp.
2, 6—11.
Hebr. I,
6.

Röm. 9,
1—5.

Sie



Sie sind doch Israeliten! Gott hatte sie zu Kindern angenommen, seiner Erscheinung gewürdige, Bündnisse mit ihnen geschlossen, das Gesetz, die gottesdienstliche Verfassung, und die Verheissungen ihnen gegeben. Sie sind Nachkommen der Patriarchen, und von ihnen stammt der menschlichen Natur nach Christus ab, der da Gott ist, der Allerhöchste, gepriesen in Ewigkeit Amen. Merkwürdige, entscheidende Worte! Von einem Manne gesprochen, der seinen Religionsunterricht nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Gott erhalten hatte! Christus, der da Gott ist, der Allerhöchste, gepriesen in Ewigkeit! Können wir nach diesem Bekenntniß noch einen Augenblick zweifeln, ob unser Glaube an die Gottheit Jesu auf das feierliche Zeugniß der Apostel sich gründe?

Gal. 1, 1.
Ephes. 3,
3.

Und diesen Glauben hat die apostolische Kirche schon achtzehn Jahrhunderte hindurch unverfehrt erhalten. Vergebens bestürmte ihn das Judenthum, und Heidenthum; vergebens suchten sie seine Bekenner mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen; vergebens wagte es die misbrauchte Vernunft, durch Trugschlüsse und willkürliche Schrifterklärungen denselben in
feinen

feinen Grundfesten zu erschüttern. Die Kirche behauptete ihn wider auswärtige, und einheimische Feinde, und prägte ihn den Gläubigen in den allgemeinen Concilien, in den Werken der Väter, in den Symbolen und öffentlichen Religionschriften auf das nachdrücklichste ein. So lange man eine göttliche Offenbarung annehmen wird, muß und wird der Glaube an die Gottheit Jesu unerschüttert bleiben. Denn er gründet sich, wie ich zeigte, auf die klare Aussage Gottes, auf die bestimmte Erklärung Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel und der apostolischen Kirche. Allein ich habe schon zum Ueberflusse Beweise gehäufet, um unsern Glauben an die Gottheit Jesu zu rechtfertigen. Lasset uns jetzt untersuchen, welche Gesinnungen er uns einflöße, und welche Früchte er in uns hervorbringe.

Zweiter

Zweiter Theil.

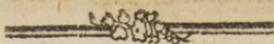
Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Wirkungen fruchtbarer Glaube; denn er macht erstens zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott als unsern Vater; zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; drittens standhafter unser Bestreben, alle Sittenregeln des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen.

Unser Vertrauen auf Gott hängt von den Begriffen ab, die uns von ihm beigebracht werden. Ist er ein eigennütziger Auherrscher, der die Welt blos zu seiner Ehre schuf; setzte er die Menschen nur um seinetwillen auf die Erde, damit ihm, wie einem Herrn von seinen Sklaven gedienet werde; schrieb er uns willkürliche Befehle vor; wird er durch die Fehlritte der Sterblichen aufgebracht; schlachtet er im Grimme die Sünder seiner Gerechtigkeit auf, wenn sie sein Nachschwerdt durch Selbstqualen nicht abwenden; o so hat es ein Ende mit unserm Vertrauen auf ihn. Wir werden ihn fürchten—wie ein mit der Knutpeitsche bewaffneter Despot gefürchtet wird—und diese Furcht wird höchstens einen niederträchtigen Sklavendienst erzwingen. Grundlage zu Pflichten,
derer

derer Beobachtung uns glücklich macht, An-
trieb zu edeln Handlungen kann sie unmöglich
seyn. Und doch war dieß bis auf die Zeiten Chris-
ti hergebrachter, selbst durch die Bildersprache
des alten Testaments genährter Volksglaube.
Wenn nun Christus als Lehrer austrit, den Men-
schen würdigere Begriffe von der Gottheit bei-
zubringen; wenn er behauptet, daß Gott die
Menschen nur darum schuf, um sie an seiner Ge-
ligkeit Theil nehmen zu lassen; daß der Dienst,
den er von uns fodert, nicht sowohl sein Dienst,
als Beförderung unserer Glückseligkeit sey; daß
er nichts gebiete, als was uns nützlich, nichts
verbiete, als was uns schädlich ist; daß er bey
unsern Fehltritten nicht ergrimme und auf Ra-
che denke, sondern unser Unglück mitleidig em-
finde, und theilnehmend abzuwenden suche; daß
er keine Freude an unsern Qualen, sondern an
unserm Wohlergehen, am frohen Genuße seiner
Gaben habe; wenn Christus lehret, Gott sey
der weiseste, gütigste, wohlthätigste Vater aller
seiner Geschöpfe; Gott wolle alle Menschen als
seine lieben Kinder zeitlich und ewig zufrieden
und glücklich sehen: wie wird er diese Lehre ge-
gen die herrschende Denkart der Vorwelt durch-
setzen, wenn er nicht selbst Gott ist? Durch
Vernunftschlüsse gewiß nicht; denn die wenig-
sten Menschen haben Kräfte oder Muse genug,

Matth.
25, 25.
12, 7.
5, 29-30.
Marc. 9,
42-47.
Luc. 13,
3. 7.
Matth.
18, 14.
Luc. 15,
10-32.

Joh. 2,
1-10. 4
Matth. 9,
14 15.
Luc. 5,
29.
6, 35-36.
Matth.
6, 8. 9.
14. 15.
32. 7, 11.
Joh. 14,
1-3.



Joh. 1,
18.

um ihre Richtigkeit einzusehen und zu beurtheilen. Es wird ein göttliches Ansehen erfordert, um das Volk zu überzeugen, und zu beruhigen. Jedem menschlichen Lehrer, der ihm hierüber andere Begriffe beibringen wollte, würde es die Worte des Johannes entgegen setzen: Niemand hat Gott jemals gesehen; wie kann er uns also von seiner Denkart versichern? Es würde sich nicht zufrieden geben, wenn nicht die eben dort stehende Antwort folgte: Der Eingeborne, der in des Vaters Schoos ist, der hat uns Gott kennbar gemacht.

Joh. 3,
13.

Christus gesteht es selbst im Nachtgespräche mit dem Phariseer Nikodemus ein, daß nur ein Abkömmling des Himmels dem Menschen von himmlischen Dingen, von den Gefinnungen der Gottheit Nachricht geben könne, da er spricht: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, des Menschen Sohn, welcher im Himmel ist. Das nämliche sagt er beim Matthäus: Niemand kenne den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Wie oft hatte Christus seinen Schülern ein kindliches Vertrauen auf Gott aus allerlei Vernunftgründen vorgepredigt? Und dennoch, als er den traurigen Jüngern in seiner letzten Abschiedsrede Trost einsprach, und sie zum Vertrauen auf seinen himmlischen Vater ermahnte, wendet sich

Matth.
11, 27.
Joh. 6,
46.

Matth.
6, 25--34.
Luc 12,
22 -- 30.

Philippus mit der Bitte an ihn: Herr zeige uns den Vater, so ist es uns genug. Jesus wußte ihn zu seiner Beruhigung an nichts bessers zu erinnern, als an seine Gottheit. So lange bin ich schon bei euch, erwiederte Jesus, und ihr kennet mich noch nicht? Mein lieber Philipp! wer mich sieht, der sieht auch den Vater; wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater bin, und der Vater in mir ist? Jesus wiederholte diese Versicherung noch etlichemale, da er sprach: Alles, was der Vater hat, ist auch mein. Der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt, und gehe wieder zum Vater. Jetzt waren die Jünger beruhigt. Und wen sollte auch über die Vatergüte Gottes nicht der Gedanke beruhigen, daß Gott seinen eigenen Sohn in die Welt schickte, um die Menschen vom Verderben zu retten? Daraus erkannten wir die Liebe Gottes gegen uns, schreibt Johannes, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte, um uns glücklich zu machen. Darin erscheint seine Liebe in ihrer Größe, daß, obwohl wir ihn nicht liebten,

Joh. 14,
8.

V. 9. 10.

Joh. 16,
15. 27.1. Joh. 4,
9.

liebten, er uns doch liebte, und seinen
 Sohn schickte, zur Versöhnung unserer
 Röm. 8, Sünden. Wird der, sagt Paulus hinzu,
 32. wird der, der seines eigenen Sohnes nicht
 schonete, sondern für uns alle zum Tod
 ihn überlieferte, wird der nicht alles Gute
 mit ihm uns schenken? So nämlich erscheint
 durch den Glauben an die Gottheit Jesu die Lie-
 be Gottes in einem weit helleren Lichte, und so
 wird dadurch unser Vertrauen auf Gott als un-
 sern gütigsten Vater weit zuversichtlicher.

Der nämliche Glaube macht zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder. Denn unter den Triebfedern, welche die Nächstenliebe eines Christen in Thätigkeit setzen, ist folgende Betrachtung gewiß nicht die letzte: Durch Rettung der Unglücklichen ahme ich dem Beispiele meines Erlösers nach; ich leiste ihm selbst in der Person des Hilfsbedürftigen einen angenehmen Liebesdienst; und wird auch meine Wohlthat hier mit Undank belohnet, so werde ich nach seiner Versicherung noch jenseits des Grabes die Früchte davon einrönden. Wie mächtig muß dieser Gedanke auf mich wirken, wenn er vom Glauben an die Gottheit Jesu unterstützt wird? Ein Gottmensch berührt das Auge des Blinden und macht es sehend; blücket auf den Aussätzigen und reinigt ihn; geußt Kraft in die Nerven des Lahmen, und heißt ihn gehen;

Luc. 14,
 14.

Matth.
 9, 29.
 Marc. I,
 40.
 Luc. 5,
 24.

besucht die Hütte des Kranken, und hilft ihm auf; durchwandert die entlegensten Gegenden Judenlands, und trocknet überall die Thränen der leidenden Menschheit ab. Wie nachdrücklich werde ich durch dieß erhabene Beispiel zum Wohlthun aufgefordert? Ein Gottmensch will das Kleid, das ich dem Nackten, die Speise, die ich dem Hungriken, die Labung, die ich dem Schwachtenden reiche, so aufnehmen, als wäre es ihm geschehen. Wie sehr willkommen, wie verehrungswürdig wird mir dann jeder Elende seyn, den ich sonst keines Blickes gewürdigt hätte? Ein Gottmensch belehret mich, daß ich nach dem Plane der Fürsorge nur darum reicher geworden bin, um wohlthätiger seyn zu können; daß ich die Güter dieser Erde ungerecht und thöricht verwalte, wenn ich sie geizig aufbewahre, oder wollüstig verschwende; daß eine Hölle von Qualen des Unbarmherzigen warte, der seinen Bruder an seiner Seite darben, sterben sieht, ohne ihn von seinem Ueberflusse zu laben und zu retten. Wie erschütternd muß für mich diese Versicherung seyn? Wie bereitwillig werde ich nun meine vollen Geldkisten öffnen, der leidenden Menschheit Freistätte errichten, Krankenhäuser unterhalten, die Wohnungen der Armen und Pöbelhaften durchspähen, oder den thätigen Seelsorger, den liebevollen Arzt durch Geldbeiträge unterstützen, damit er bei seinen

Joh. 5, 9.

Luc. 4,

38.

Matth.

15, 21—

32.

Matth.

25, 34—

40.

Luc. 16,

9.

Luc. 16,

1—8.

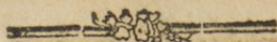
Luc. 16,

19—32.

Matth.

25, 41—

45.



Matth.
19, 21 29
Matth.
6, 19. 20.
Marc.
10, 21.

Besuchen das Elend der Unglücklichen durch Wort und That lindern könne. Dieß alles werde ich thun, weil ich von der Gottheit Jesu, und mithin von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt bin, daß ich auf diese Art meine Schätze nicht verliere, sondern in der Ewigkeit mit hundertfältigem Gewinne zurückerhalte. Setzet nun an die Stelle eines Gottmenschen den Sohn Josephs, den gemeinen galiläischen Juden, den Zimmermann aus Nazaret; und sehet, ob sein Beispiel so rührend, seine Versicherung so überzeugend, sein Verheissen so beruhigend und anziehend sey? Sehet, ob ein standhaftes Bestreben, die Sittenlehren des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen, von einem menschlichen Lehrer in jeder Menschenklasse bewirkt werden könne.

Matth.
5, 44.
Luc. 6, 27.

Matth.
18, 21. 22

lasset mir, zum Beispiele, einen philosophischen Sittenlehrer anrathen, daß ich meine Feinde lieben, für sie beten, ihnen Gutes thun, die angethanen Unbilden vergessen soll, wären sie auch nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal wiederholt worden. Wie viel wird meine aufgebrauchte Vernunft nicht einzuwenden wissen? Mein Feind ist ein Bösewicht, der mir ohne meine Schuld Uebels that, Ich habe ein strenges Recht, auf Genugthuung zu dringen. Wenn ich ihm schonend vergebe, so wird er noch schlimmer und verwegener. Man wird nicht

für einen Feigen halten, wenn ich den ersten Schritt zur Ausöhnung thue. Die Beförderung seines Wohls wird ihm nur neue Kräfte geben, mir ferner zu schaden. Die Pflicht der Selbsterhaltung fodert es also von mir, daß ich ihn stürze und zu Grund richte. So würde ich vielleicht einem menschlichen Sittenlehrer antworten, der meine Selbststrache durch vernünftige Vorstellungen von Edelmuth und Geistesgröße dämpfen wollte. Ist aber dieser Sittenlehrer Jesus Christus, zugleich wahrer Gott, so wird sein göttliches Ansehen alle Scheingründe auf einmal aufwiegen. So fruchtbar ist der Glaube an die Gottheit Jesu in seinen Wirkungen.

Lasset uns also diesen Glauben trotz aller Anfeindungen unsers zweifelsüchtigen Jahrhunderts unverfehrt behaupten; denn es ist ein vernünftiger Glaube. Er gründet sich auf die klare Aussage Gottes, auf die bestimmte Erklärung Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel und der apostolischen Kirche. Er äussere aber auch seinen wohlthätigen Einfluß auf unser Betragen. Durch ihn werde zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott, als unsern Vater; durch ihn werde thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; durch ihn werde standhafter unser Bestreben, alle Religionspflichten ohne Ausnahme

nahme zu erfüllen. Ohne diesen Einfluß auf
 unsere Sittlichkeit würde dieser Glaube ohne
 Nutzen für uns seyn. Denn nicht Vielglauben,
 sondern Guthandeln bestimmt den Werth, die
 Vollkommenheit eines Christen. Die Lehre von
 der Gottheit Jesu sey uns also heilig; aber eben
 so heilig sey uns die göttliche Sittenlehre des
 Evangeliums. Mit Herz und Mund wollen
 wir Jesum als unsern Gott verehren, anbeten,
 und unser Vertrauen auf ihn setzen; aber eben
 so eifrig wollen wir seine erhabene Tugendbeispie-
 le nachahmen, besonders seine uneigennützig-
 e, großmütige, allumfassende Menschenliebe. Ich
 rufe ihnen an diesen Vorbereitungstagen zum
 Geburtsfeste Jesu die Worte Johann des Täu-
 fers zu, mit welchen er die jüdische Nation zur
 Aufnahme ihres Messias vorbereitete: Wer zwei
 Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat,
 und wer Speisen hat, der mache es eben
 so. Bewirken wir durch unsere Wohlthätigkeit,
 daß in unsern Ringmauern kein Bruder mehr,
 von Kälte und Hunger geplaget, den allgemei-
 nen Freudentag der Christenheit in Jammer und
 Elend zubringe, so werden wir das Geburtsfest
 Jesu würdig feiern, und unsern Glauben an die
 wahre, ewige Gottheit Jesu Christi im Werke
 zeigen. Amen.

Luc. 3, II.

